


Geschichte der Medizin auch für Nicht-Ärzte

Lehre in den Hebammenwissenschaften

Sabine Schlegelmilch (Würzburg)

 <https://orcid.org/0000-0002-0506-9336>

Durch das Hebammenreformgesetz, das am 1. Januar 2020 in Kraft trat, wurde die bisherige Berufsschulausbildung im Hebammenberuf deutschlandweit durch ein duales Studium ersetzt. In Würzburg wird dieser Bachelor of Science (B.Sc.)-Studiengang „Hebammenwissenschaft“ seit dem Wintersemester 2022/23 angeboten. Er ist angebunden an den Lehrstuhl für Maternale Gesundheit und Hebammenwissenschaft der Universitäts-Frauenklinik. Das Würzburger Institut für Geschichte der Medizin ist bislang in diesem Studiengang, der perspektivisch noch durch einen Masterstudiengang ergänzt werden soll, im ersten, zweiten und sechsten Semester mit Unterricht vertreten. Während sich in den höheren Semestern dieser Unterricht vorrangig auf Themen der professionsspezifischen Ethik fokussiert, umfasst er im ersten Semester eine Vorlesung zu Grundlagen der Ethik, zwei Vorlesungen zur Professionsgeschichte und vier Vorlesungen zur Fachterminologie.

In der Einleitung zur Fachterminologie wird nur kurz darauf eingegangen, dass in der NS-Zeit der Gebrauch von Fachsprache durch Hebammen nicht gern gesehen wurde. Die Geschichte des Hebammenberufs in der NS-Zeit selbst wird im Rahmen der Professionsgeschichte abgehandelt, wobei in den hierfür insgesamt vorgesehenen zwei 90-minütigen Vorlesungen der gesamte Zeitraum von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis in die Gegenwart abgedeckt werden muss. Dies lässt nur ein knappes Zeitfenster von ca. 30 Minuten für die Geschichte des Berufs während der NS-Zeit zu. Hier müssen die folgenden Kerninhalte vermittelt werden: die pro- und antinatalistischen Perspektiven der Rassenideologie, die Gleichschaltung der Berufsverbände der Hebammen bei gleichzeitigem Ausschluss der jüdischen Mitbürgerinnen, die Etablierung arbeitsrechtlicher Standards durch das „Reichshebammengesetz“ im Jahr 1938. Die Alltagsstäterschaft der nicht-ärztlichen Berufe im Gesundheitswesen ist dabei als weit weniger bekannt

vorauszusetzen als die der Ärzte, deren Rolle im NS-Regime durch den Nürnberger Ärzteprozess von 1946/47 erstmals öffentliche Aufmerksamkeit erfuhr und in den letzten Jahrzehnten zunehmend als Massenphänomen diskutiert wurde. Das Lernziel muss somit sein, bei den Studierenden ein Bewusstsein zu schaffen, dass damals auch Hebammen, und dies nicht nur im Einzelfall, das rasseideologisch motivierte Unrecht unterstützten, und gemeinsam zu reflektieren, wie es dazu kommen konnte.

Die Hebamme als Täterin

Es ist besonders wichtig, in diesem Kontext zuerst die Person der Nanna Conti (1881–1951), der Leiterin der Reichshebammenschaft, präzise zu kontextualisieren. Conti war eine maßgebliche Akteurin in der Gestaltung und Durchsetzung des Reichshebammengesetzes, das noch heute Zustimmung erfährt, da professionsformende Inhalte wie z.B. die Abgrenzung zum Beruf der Krankenschwester, die Garantie von Mindestlohn und Berufsunfähigkeitsversicherung sowie die Hinzuziehungspflicht einer Hebamme bei jeder Geburt festgeschrieben wurden. Diese professionsspezifischen Errungenschaften machen Nanna Conti leicht zu einer positiv besetzten Figur. Welche Auswirkungen jedoch die von Conti umgesetzte Gleichschaltung der Hebammenschaft und die über die Vertrauensperson „Hebamme“ in die privatesten Räume des Familienlebens eindringende staatliche Machtausübung hatte, schildert eindrücklich Lena Ditte Nissen. Die Urenkelin von Nanna Conti erzählt in einem Onlinebeitrag der Deutschen Welle, wie es ihr mit ihrer speziellen Familiengeschichte geht. Die Studierenden sehen eine junge sympathische Frau, die nicht nur formuliert, welche Konsequenzen die Tätigkeit ihrer Urgroßmutter in der damaligen Zeit hatte, sondern auch ihre Emotionen diesbezüglich versucht in Worte zu fassen („das ist so grausam, dass man Gänsehaut bekommt“). Durch die Identifikation mit dieser kritischen und sichtbar berührten Erzählerin entsteht bei den Studierenden ein größeres Unmittelbarkeitsgefühl des Unrechts, als es allein durch das Zitieren rassenideologischer Äußerungen Contis, wie sie auf einer anderen Folie zu lesen sind, hätte gelingen können.

Der eigene Ausbildungsort zur Zeit des Nationalsozialismus

Es zeigt sich immer wieder in der Lehre bei allen Berufsgruppen, dass eine wesentliche emotionale Brücke zu einem Verständnis des eigenen Berufs im Nationalsozialismus der Nachweis einer Verstrickung des Personals am eigenen Studienort ist beziehungsweise die Wahrnehmung, dass die eigene Ausbildungsumgebung (Klinikgebäude) ein „Tatort“ nationalsozialistischer Verbrechen war. Fotografien aus der Zeit der 1930er zeigen den Zugang zur Würzburger Frauenklinik, den heute kaum veränderten und noch in Benutzung befindlichen Hörsaal sowie eine inzwischen übertünchte Wandmalerei im idealisierenden Stil der „Deutschen Kunst“, die eine (den Arzt halb verdeckende) Hebamme darstellt, die einen Säugling „ans Licht“ hebt. An eben diesem Bild vorbei wird in einem weiteren Foto ein Transportwagen aus der Säuglingsstation geschoben (Abb. 1). Der Verfremdungseffekt, den dieser fotografische Zeitsprung in die Vergangenheit der eigenen Arbeitsumgebung auslöst, wirkt stets sehr eindrücklich auf die Studierenden. Insbesondere die heute verschwundene Aufschrift „Den deutschen Müttern“ an dem Torbogen, durch den sie selbst täglich das Gebäude betreten, irritiert sie. Diese Verbindung zwischen dem NS-Regime und eben diesem Ausbildungsort wird zudem illustriert durch einen Brief des Reichsgesundheitsführers Leonardo Conti (1900–1945) an den Leiter der Würzburger Frauenklinik, Carl Joseph Gauß (1875–1957), der während der Zeit des Nationalsozialismus 993 Zwangssterilisationen und



Abb. 1: Unterrichtsfolie mit Fotos der Universitätsfrauenklinik in der NS-Zeit (Universitätsarchiv Würzburg).

Die Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)

Staatst. Dr. L. Conti
Reisegesundheitsführerin

Herrn
Prof. Dr. Carl Gauss

Würzburg, 7. August 1933

Sehr geehrter Herr,
Ich habe die Ehre, Ihnen zu schreiben.
Solange ich in der Gesundheitsarbeit der NSDAP und im öffentlichen Gesundheitsdienst tätig bin, habe ich immer wieder Gelegenheit gehabt, teilweise bestimmt begründete Klagen über Ausbildung und Behandlung der Hebammen zu hören. Diese erstrecken sich darauf, dass die Behandlung der Hebammenschülerinnen nicht der Bedeutung dieses Berufsstandes entspricht, dass ihre Ausbildung nicht ihrer späteren, meist selbstständigen Tätigkeit und damit der Notwendigkeit auf Grund eigenen Könnens handeln zu können, gerecht wird, und dass die

Prof. Dr. Sabine Schlegel

Nana Conti (1881-1950)

- Leiterin der Fachschaft
- verbreitet NS-Propaganda
- Sohn Leonardo Conti ist Reichsarztführer
- Beteiligung am Reichshebammengesetz, deswegen lange in der Hebammengeschichte negativ gesehen

Bsp. Würzburg:
Über ihren Sohn wirkt Nana Conti darauf hin, den Status der Hebammen zu erhöhen und zu sichern.

ab 1870: Deutsches Kaiserreich →	Weimarer Republik	Nationalsozialismus
1900	1918	1933
		1945

Abb. 2: Ausschnitt aus dem Brief Leonardo Contis an Carl Joseph Gauß (Universitätsarchiv Würzburg).

222 Zwangsabtreibungen in seinem Haus verantwortete. Conti ermahnt in diesem Brief den Klinikleiter, die Hebammenausbildung im Sinne seiner Mutter zu gestalten, die Hebammen in Würzburg keine Krankenschwestertätigkeiten ausführen zu lassen und sie so auszubilden, dass sie später eigenständig (Haus-)Geburten durchführen können (Abb. 2).

Der Folie mit diesem Brief folgt eine weitere mit einem Filmclip aus der Fernsehserie „Charité“ (Staffel 2, Folge 2), in dem ein Oberarzt die versammelten Krankenschwestern (u. a. die der Säuglingsstation) über ihre „besondere Verantwortung im Hinblick auf die Erbgesundheit unseres Volkes“ unterrichtet, „die Geburtenfreudigkeit Erbgesunder zu erhöhen und den Nachwuchs Erbkranker zu verhüten“ und Meldebögen austeilt. Die Hebammen unterlagen gleichermaßen der „Meldepflicht für missgestaltete usw. Neugeborene“. Die Studierenden werden hierdurch zur Identifikation mit ihren Berufsvorgängerinnen insofern aufgefordert, als sie sich mit der Frage auseinandersetzen müssen, ob sie heute selbst in einer ähnlich oppressiven Situation „mitmachen“ würden. Die vier hier vorgestellten Folien arbeiten also durch Fotografien und Schriftstücke gezielt mit dem visuellen Mittel einer vertrauten Fremdheit des eigenen Ausbildungsorts, an dessen Beispiel dann sichtbar wird, wie alle Räder des rasseideologisch ausgerichteten Gesundheitssystem des Nationalsozialismus ineinandergriffen, von der obersten Behörde bis zu den lokalen Institutionen und ihren ausführenden HelferInnen.

Neuanfang (?) nach 1945: materielle Zeugnisse

Ein zentrales Lernziel im Unterricht zu der NS-Zeit in allen Fächern besteht darin, der (bequemen) Überzeugung entgegenzuwirken, dass sich die nationalsozialistische Ideologie und daraus abgeleitete Handlungen auf den fest umrissenen Zeitraum von 1933–1945 einhegen lassen, in der eine Gesellschaft gleichermaßen im mentalen Ausnahmezustand ihren moralischen Kompass verloren hatte und Individuen heute nicht mehr nachvollziehbare Verbrechen begingen. Die Kontinuitäten nach 1945, gleichermaßen in den Personalstrukturen von Behörden und Institutionen (auch Kliniken) wie auch in anerzogenen Denkmustern, sind den Studierenden meist nicht bekannt, irritieren sie und lösen oft Empörung aus. Dieser unbekannte Aspekt der Nachkriegszeit kann den Studierenden im Wortsinn „begreiflich“ gemacht werden durch die glücklicherweise zur Verfügung stehende materielle Überlieferung. In die Würzburger Medizinhistorischen Sammlungen wurden sowohl die historische Sammlung der Universitätsfrauenklinik wie die zugehörige Bibliothek übernommen. In letzterer befindet sich das Hebammenlehrbuch des Reichsministeriums des Inneren und des Reichsgesundheitsamts von 1943 in mehrfacher Ausfertigung. Wie versucht wurde, das Gedankengut des Nationalsozialismus nach 1945 wenigstens offiziell auszulöschen, zeigen die Schwärzungen in einem Exemplar des besagten Buches, das bei Wiederaufnahme des Hebammenunterrichts im April 1946 benutzt werden sollte, da noch kein neues Lehrwerk vorlag (Abb. 3). Die geschwärzte Fassung sowie ein nicht geschwärztes Exemplar werden im Unterricht durch die Bänke gegeben, so dass die Studierenden an einer spezifischen Seite sehen können, welches ideologische Gedankengut übermalt wurde. Sie verstehen aber auch, dass das bereits in den Köpfen verankerte Gedankengut dadurch nicht einfach verschwand. Die Information, dass 1946 als erste die Hebammenschülerinnen ihre Ausbildung abschlossen, deren Lehrgang 1944 unterbrochen wurde (und die nun ihr vertrautes Lehrwerk plötzlich geschwärzt wiederfanden), illustriert den Studierenden, wie sich damals junge Frauen wie sie damit konfrontiert sahen, je nach politischem System andere „Wahrheiten“ glauben zu sollen.

Das zweite Objekt, das herumgegeben wird, ist eine kleine Messleiste für die Füßchen von Neugeborenen (Abb. 4). Dazu hören die Studierenden als Audioaufnahme den Kommentar von Ruth Fertig (*1939), die in der Würzburger Frauenklinik leitende Kreißsaalhebamme war und bis 1999 die Hebammenschule leitete. Sie begann 1956 ihre Ausbildung. Die Studierenden sehen sie auf einem Foto unter dem Torbogen der Frauenklinik stehen, über dem noch immer die Aufschrift „Den deutschen Müttern“ zu lesen ist,

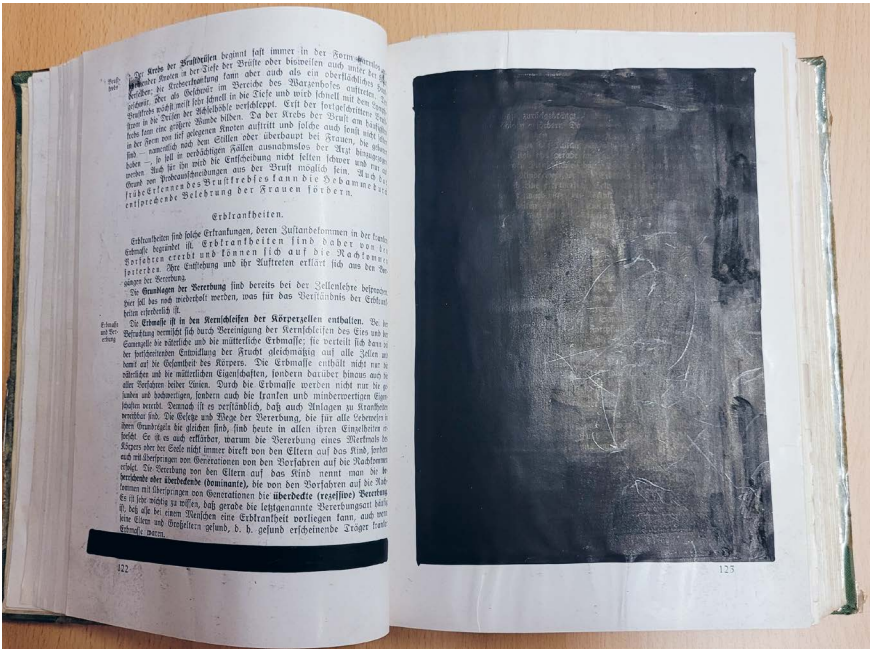


Abb. 3: Geschwärztes Exemplar des Hebammenlehrbuchs. Bibliotheksbestand des Instituts für Geschichte der Medizin, Sign. FU 1401.

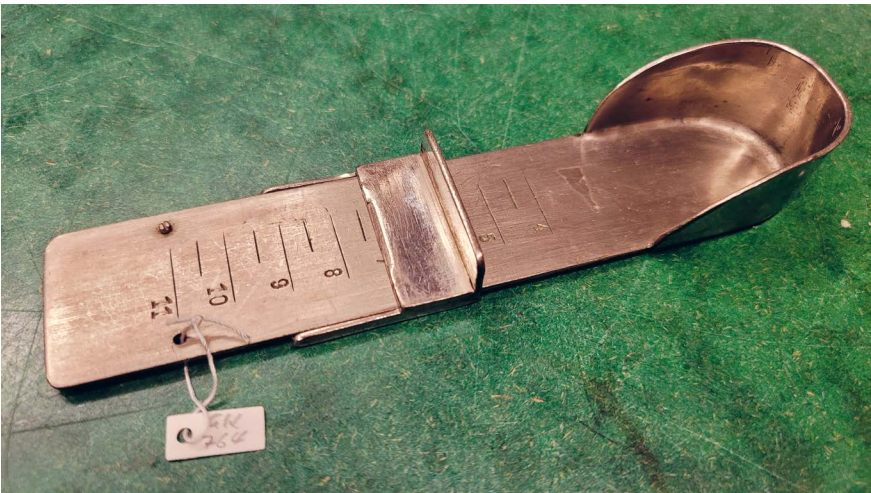


Abb. 4: Messleiste für die Füße Neugeborener. Medizinhistorische Sammlungen, GK-764.

sowie als junge Frau auf einem Foto ihres Ausbildungsausweises. Ruth Fertig erzählt von dem Beginn ihrer Ausbildung und aus der NS-Zeit überkommenen Relikten – wie dem Füßchenmesser:

„da wurde doch die ‚arische Frau‘ vermessen von hinten bis vorne und von oben bis unten – wie ich als Schülerin 56 angefangen habe, war das Krankenblatt, das Aufnahmeblatt, in der Größe, ein Riesending (*zeigt A3-Format auf*) und da waren wirklich solche Fragen drin. Aber das muss ‚Drittes Reich‘ gewesen sein. Das hat der Hitler so bestimmt oder sein was weiß ich oberster Stabsarzt, wenn man die ‚deutsche Frau züchten will‘, sag ich jetzt mal ganz extrem, dann müssen die Vorgaben gemacht sein. Und drum hat man die Schuhgröße vom Neugeborenen schon gemessen. Verrückt! Oder wir mussten als Schülerin, weil wir die alten Krankenblätter noch hatten, mussten wir messen von der Kniescheibe bis zum Oberschenkel, also bis oben und dann den Unterschenkel noch. Ja, für was ist denn das wichtig? Für die Geburtshilfe nicht.“

Nicht nur von ihrem Beruf in der NS-Zeit zu lesen, sondern Dinge aus dieser Zeit in der Hand zu halten oder Frau Fertig in ihrem fränkischen Zungenschlag zu hören, wie sie selbst als Hebammenschülerin in Würzburg Dinge lernte, die sie ihrem eigenen Empfinden nach als Überbleibsel aus der NS-Zeit empfand, beeindruckt die Studierenden.

Für den Unterricht in Würzburg bietet die Reichhaltigkeit der archivalischen und Objekt-Sammlungen einen großen Vorteil. Da in der regulären Vorlesungszeit Fragen kaum ausführlicher beantwortet werden können, werden die Studierenden nach Semesterabschluss zu einem freiwilligen Besuch ins Institut für Geschichte der Medizin eingeladen, wo sie sich Objekte der Sammlungen (auch aus anderen im Unterricht behandelten Zeiten) anschauen und in der historischen Bibliothek der Frauenklinik stöbern können. Das Angebot wird sehr gut angenommen. Besonders erstaunt die Studierenden die Vielfalt der in den Regalen versammelten Titel zur Eugenik, Rassenkunde, Bevölkerungspolitik etc. Der Unterricht findet somit einen guten Abschluss durch die Möglichkeit, in den Sammlungen mit der schon als fern empfundenen NS-Zeit in haptischen Kontakt zu treten.

Sabine Schlegelmilch

Prof. Dr. phil. Sabine Schlegelmilch
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für Geschichte der Medizin
Oberer Neubergweg 10a
97074 Würzburg
E-Mail: sabine.schlegelmilch@uni-wuerzburg.de